

Wirkung von Arzt- und Krankenhausserien

Wenn »Professor Brinkmann« sich auf die Bettkante setzt

KRANKENHAUS- UND ARZTSERIEN zählen zu den erfolgreichsten Formaten in der heutigen Fernsehwelt. Obwohl die dort gezeigten medizinischen Fälle meistens nicht ganz der Realität entsprechen, haben sie dennoch eine Wirkung auf die Zuschauer und beeinflussen die Vorstellungen zahlreicher realer Patienten von einer Behandlung im Krankenhaus.

Dr. Derek Shepherd ist Neurologe an einem Krankenhaus in Seattle. Er ist brillant auf seinem Gebiet, hat schon die scheinbar ausweglosesten Operationen gemeistert und – übt eine magische Anziehungskraft auf Frauen aus. Genau dieser Aspekt hat eine nicht allzu kleine Rolle bei seiner Auswahl als Krankenhausarzt gespielt. Denn die Klinik in Seattle existiert in Wirklichkeit nicht und Derek Shepard ist eigentlich Arzt in der amerikanischen TV-Serie *Grey's Anatomy*, gespielt von Patrick Dempsey.

Hohe Einschaltquoten

Medizin hat Konjunktur auf dem Bildschirm. So saßen bis zu 40 Millionen US-Amerikaner vor dem Bildschirm, wenn die Ärzte des *Emergency Rooms* (siehe Kasten) ihren Auftritt hatten. Die *Schwarzwaldklinik* ging mit einem Marktanteil von bis zu 60% als eine der erfolgreichsten Serien in die Geschichte des deutschen Fernsehens ein.

Ursache und Wirkung

Auf den Zuschauer haben die – mehr oder weniger wahrheitsgetreuen – Inhalte nachweislich eine Wirkung. Das hat der Hünfelder Chirurg und Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Dr. Kai Witzel nachgewiesen. Als ihn zunehmend Patienten auf bestimmte Szenen aus den Serien ansprachen, vermutete er einen Zusammenhang zwischen der dargestellten Fiktion und der Einschätzung der Realität. So verteilte er an 160 seiner Patienten, die entweder wegen eines Leistenbruches oder an der Galle operiert werden sollten, Fragebögen. Dabei stellte er fest, dass Patienten, die regelmäßig Arztserien konsumierten, mehr Angst vor der eigenen Behandlung im Krankenhaus hatten.

Dass die Abläufe im TV-Krankenhaus auf die Realität übertragen werden, zeigte sich auch bei dem Thema Visite. So stellten Witzel und seine Kollegen fest, dass viele Patienten unzufrieden mit der tatsächlichen Visite sind, weil

diese in den Arztserien meist etwas anders ausfällt. »Professor Brinkmann aus der *Schwarzwaldklinik* hat sich für die Visite immer besonders viel Zeit genommen.

Er setzt sich auf die Bettkante des Patienten und erkundigt sich auch nach dessen Familie«, erklärt Witzel.

Auch Dr. Constanze Rossmann vom Institut für Kommunikationswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München beschäftigt sich mit diesem Thema. Sie weist darauf hin, dass der vermutete Zusammenhang auch immer umgekehrt gelten kann. »Es kann genauso so sein, dass ängstliche Patienten mehr Krankenhausserien konsumieren.«

Krankenhaus- und Arztserien

Als die »Mutter der deutschen Krankenhausserien« gilt die *Schwarzwaldklinik*. Von 1985 bis 1998 und von 2004 bis 2005 kümmerten sich Dr. Klaus Brinkmann und seine Kollegen um die Sorgen und Nöte ihrer Patienten. In den 80er und 90er Jahren folgten der *Schwarzwaldklinik* zahlreiche deutsche Produktionen: *Der Landarzt* (1987–2006, ZDF), *Der Bergdoktor* (1992–1998, RTL), *Für alle Fälle Stefanie* (1995–2005, Sat. 1), *In aller Freundschaft* (seit 1998, ARD).

Ein Umbruch in der Welt der Fernsehärzte ergab sich durch die Ausstrahlung der amerikanischen Serie *Emergency Room* ab 1994. Sie basiert auf dem 1970 erschienenen Buch *Five Cases* des Assistenzarztes Michael Crichton und legt zunehmend Wert auf Realismus.

Auch *Dr. House* hebt sich von dem Rest der TV-Mediziner ab. In der auf RTL ausgestrahlten Serie erlebt der Zuschauer einen unfreundlichen, schmerzmittelabhängigen Zyniker, der einen Patienten nur behandelt, wenn die Diagnose eine medizinische Herausforderung darstellt. Unter den Zuschauern der Serie befinden sich auch viele studierte Ärzte. So hält ein Professor an der Marburger Uniklinik »Dr. House«-Vorlesungen, in denen er seine Studenten die Fälle aus der Serie diagnostizieren lässt.

Medizinische Soaps nachweislich zu gesundheitlicher Aufklärung nutzbar



Dr. med. Claudia Mietke-Preiß und Dr. med. Pablo Hagemeyer von The Dox am Set von *Der Bergdoktor*

Die nachgewiesene Wirkung der Fernsehserien könne aus ihrer Sicht auch für die gesundheitliche Aufklärung genutzt werden. Die Kommunikationswissenschaftlerin untersuchte dieses Merkmal am Beispiel der Serie *Lindenstraße*. Darin ging es in einigen Folgen um einen jungen Mann, Felix, der sich durch Mutter-Kind-Übertragung mit dem HI-Virus infiziert hatte. Rossmann zeigte einer Schulklasse zusammengeschnittene Szenen, in denen es um die HIV-Infizierung ging. Einer zweiten Gruppe zeigte sie Szenen, in denen Felix auch mitspielte, aber seine Krankheit nicht thematisiert wurde. Eine dritte Gruppe schaute Informationssendungen zum Thema Aids. Durch die anschließende Befragung der Schüler stellte sich heraus, dass die Gruppe, die die *Lindenstraßen*-Szenen zum Thema HIV gesehen hatte, im Anschluss am meisten über HIV und Aids wusste.

Die »Realismus-Berater«

Was den Realismus angeht, müssen die Autoren der Arzt- und Krankenhausserien Abstriche machen. Damit aber zumindest ein gewisser Wahrheitsgehalt in den medizinischen Behandlungsabläufen abgebildet wird, gibt es The Dox. Zwei Münchner Neurologen und ein Psychiater gründeten 1998 die Beratungsfirma, nachdem sie in einem Drehbuch der Serie *Alphateam* massive Unstimmigkeiten vorfanden. Heute hat sich ein breites Netzwerk von Ärzten

aller Fachrichtungen The Dox angeschlossen und arbeitet unter anderem für Serien wie *Der Bergdoktor*, *Der Landarzt* oder auch *Tatort*.

Schnell merkten die Berater, dass sie einen Unterschied machen mussten zwischen ihrer Tätigkeit als Arzt und ihrer Arbeit für die Produktionsfirmen. »Wir hatten uns zunächst auf die Fahne geschrieben, dass wir sehr viel Wert auf Realismus legen. Im Regelfall wird das nicht gewünscht, deshalb muss man Abstriche machen«, berichtet Dr. Florian Gekeler, einer der Mitbegründer der Firma. In Deutschland sind die Produzenten von TV-Serien sehr zurückhaltend, was die Inanspruchnahme von Beratungsfirmen angeht, allein schon wegen der immer knappen Budgets. »Anders sieht es in den USA aus, wo die Serien intensiv von Experten geprüft werden«, berichtet der Neurologe.

Friederike Geisler